

Eine fröhliche Geschichte der Schweiz

Autor(en): **Weber, Eugen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **52 (1973)**

Heft 10

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-338715>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine fröhliche Geschichte der Schweiz

Eine solche ist enthalten im Buche von *Sergius Golowin*:

Lustige Eid-Genossen

(Aus der phantastischen Geschichte der freien Schweiz)

Golowin schildert, wie in der alpinen Bergwelt sich starke *Überreste der Urbevölkerung* («Bärglütli», «Wilde Leute») halten konnten und der drohenden Feudalisierung der gesellschaftlichen Verhältnisse erfolgreich die Stirne boten und zu einer «Aussenseiter-Gesellschaft» (Gegengesellschaft) zusammengeschlossen blieben, wobei sie die Traditionen des Urkommunismus und des urwüchsigen Demokratismus beibehielten. Diese Traditionen bestanden auch in einer Pflege des Gemeinschaftssinnes durch fröhliche Feste und Feiern, an denen die gesamte Älplerbevölkerung teilnahm; auch liebten die Bergler ihre freien Lustbarkeiten. Arbeiten taten sie nur so viel, als sie für ihren Lebensunterhalt brauchten.

Diese alpine Bergler-Gegengesellschaft *integrierte auch Flüchtlinge*, die Opfer des Kampfes gegen die Feudalisierung in Gesellschaft, Politik und Religion waren: Ketzer, Hexen, Zauberer usw. Diese Flüchtlinge bereicherten die Bergler in den menschlichen Beziehungen.

Schliesslich ging diese *alpine Aussenseiter-Gesellschaft zum «Gegenangriff» über*: Symbolisch ist, dass Wilhelm Tell, ein Bergler, von den Alpen in die Berg-Täler hinabstieg und hierher die Freiheit brachte. Die Gründung, Behauptung und Ausdehnung der Eidgenossenschaft waren wichtige Marksteine im Kampfe gegen den Feudalismus.

Golowin schildert nun die kulturelle, gesellschaftliche, politische und religiöse Entwicklung der Eidgenossenschaft, indem er bei positiven Tatbeständen *den Einfluss des gesellschaftlichen Da-Seins und der Ideologie der Alpenbewohner* («Bärglütli») «aufdeckte». Dabei betont er (wiederum), wie wichtig Feste, Fröhlichkeiten und Lustbarkeiten für eine Stärkung der demokratischen Gemeinschaft und für eine freie Lebensauffassung waren.

Vielleicht wird Golowin hier ab und zu etwas einseitig, indem er wegen der «Älpler-Kausalität» andere Kausalitäten und Bewertungen «auslässt». Aber welcher Entdecker neuer Zusammenhänge – und Golowin ist ein solcher Entdecker – neigt nicht dazu, ein wenig zu verabsolutieren?

Neue Formen der Einflussnahme der Alpen und ihrer Bewohner entstanden, als die adligen und bürgerlichen Kritiker der feudal-absolutistischen Gesellschaftsordnung oder sogar der zivilisierten Gesellschaft an sich sich den Alpen und ihren Bewohnern zuwandten: so *Haller, Rousseau* usw., später auch die romantischen Rebellen (gegen Feudalismus

und Kapitalismus): *Byron, Shelley*. – Sie waren bereits von den *Alpen als landschaftlichen Gebilden* begeistert und schrieben, die Alpen würden in ihrem Bereiche jede Form von Sklaverei aufheben. – Das *zeitgenössische Leben der Alpen-Hirten* erschien diesen Schriftstellern als das Ideal einer natürlichen, durch die Zivilisation nicht verbogenen Lebensweise. – Und die *gegen den Feudalismus geführten Kämpfe der Äpler* erregte ihre Bewunderung.

Golowin behandelt auch die Rolle der Äpler und ihrer Ideologie *in der (modernen) Industriegesellschaft*: Er zeigt, wie gross bei den Bergbauern der Widerstand gegen die Industrien war, und wie sie im 18. Jahrhundert durch Gesetze zur Annahme von Industriearbeit gezwungen wurden, während im 19. Jahrhundert derselbe Effekt durch ökonomischen Zwang erzielt wurde. – Golowin stellt auch fest, dass wichtige sozialpolitische Gesetze im 19. Jahrhundert (so das «Eidgenössische Fabrikgesetz» 1877) von den konservativen Bergbauernkantonen angenommen, von den liberalen Kantonen abgelehnt wurden. – Golowin zeigt, wie auch die *Arbeiterbewegung sich immer wieder auf die «alten Eidgenossen», ihre Genossenschaften und ihren kämpferischen Elan gegen die Mächtigen dieser Welt bezogen hat*.

Das Werk Golowins schliesst mit zwei Kapiteln, die scheinbar weit auseinanderliegen, sich aber doch auf einen Nenner bringen lassen – nämlich auf den der Alpen-Ideologie bezogen auf die Jugend:

Da ist zunächst das *Jugendbuch «Heidi»*, das Golowin auf nette Weise als Produkt dieser Alpen-Ideologie analysiert.

Und da ist schliesslich die meisterhafte Schilderung des *Arbeiter-Philosophen A. Minder*, der eine Synthese zwischen dieser Alpen-Ideologie und dem Marxismus erstrebte und sich dabei an die Jugend wandte.

Was das Buch Golowins auszeichnet, ist, dass es nicht nur von «lustigen Eidgenossen» handelt, sondern selber in einem fröhlichen Geiste geschrieben ist.

*

Beim Lesen von Golowins Buch denkt man unwillkürlich an das Buch über *Wilhelm Tell von Max Frisch*. Frisch schildert den schweizerischen Nationalhelden und die «alten Eidgenossen» als wilde, barbarische, primitive, rückständige – kurzum: als unzivilisierte Menschen; Gessler wird dagegen sozusagen als Vertreter der damaligen Zivilisation gezeigt.

Golowin aber ist nicht für den zivilisatorischen Fortschritt eingenommen – vielmehr erachtet er die Bewahrung und Entwicklung der urwüchsigen totalen Demokratie und der Ausbeutungslosigkeit als richtig.

Wer hat recht?

Es ist zu beachten, dass der Begriff des Fortschrittes keine gerade Linie darstellt, er ist vielmehr ein komplexer und in sich widersprüchlicher Begriff.

Bezeichnet man die Entwicklung der Zivilisation (Technik, Hebung der Lebensweise usw.) als Fortschritt, so bezieht sich dieser einmal auf die obige Entwicklung selber sowie auf die durch sie bewirkte Überwindung der Wildheit, Barbarei, Primitivität, Rückständigkeit usw.

Soweit diese Überwindung der Wildheit usw. usw. aber auch die Zerstörung respektive Einschränkung der urwüchsigen totalen Demokratie und der Ausbeutungslosigkeit in sich schliesst, werden andere Fortschrittlinien eingeschränkt oder eliminiert, so eben die Entwicklungslinien: Beibehaltung oder sogar Ausweitung des Prinzips Demokratie und Bewahrung vor Ausbeutung.

Die Durchsetzung dieser beiden zuletzt genannten Linien (und davon handelt ja Golowins Buch!) hemmt oder eliminiert sogar, ihrerseits, die zivilisatorische Entwicklung, unter anderem auch zugunsten einer einfacheren Lebensweise.

Also ständig noch These und Antithese! Eine Synthese ist heute fällig! Liegt sie vielleicht darin: Ausweitung des Demokratismus verbunden mit Bändigung der technischen Entwicklung?

Um nicht behaftet werden zu können, schlüpfen wir Schweizer gerne in eine Zwergenrolle und ersuchen bei der Weltgeschichte mit dem Alibiwort «Seldwyla» um freundlichste Schonung und Nachsicht. Sind wir nicht klein und harmlos, brav und friedlich? Manchmal tut der Trick sogar seine Wirkung. Aber wie lange noch? «Seldwyla» ist immerhin die viertgrösste Finanzmacht der Erde, und CVP-Nationalrat Leo Schürmann soll das kriegerische Bild geprägt haben von der Schweiz als einem «Flugzeugträger der Grossbanken». *Kurt Marti* in «Zum Beispiel Bern 1972»